

www.online-predigten.de

hg. von Christoph Dinkel, Isolde Karle und Johannes Neukirch

Drittletzter Sonntag im Kirchenjahr, 7. November 2010

Predigt über Römer 14, 7-9 von Angelika Überrück

Liebe Gemeinde,

wenn ich diese Verse aus dem Römerbrief höre, denke ich zunächst erst einmal an Trauer und Abschied. Ich vermute, viele von Ihnen haben diese Worte auch schon auf dem Friedhof gehört. Ich höre diese Verse gerne am Grab, wenn wir endgültig Abschied nehmen müssen. Für mich sind diese Verse dann tröstlich. Denn sie machen mir deutlich, dass Gott auch jetzt, in dieser schweren Stunde des Abschieds, dabei ist. Das offene Grab zeigt uns, wie endgültig der Abschied ist, und wie radikal sich unser Leben verändern muss. Das macht Angst, und dann sagen diese Verse: Auch wenn wir es jetzt nicht spüren, Gott ist da. Der Tod kann uns nicht von Gott trennen. Gott bleibt bei dem Verstorbenen wie auch bei uns, die wir weiterleben müssen. Er baut sozusagen eine Brücke zwischen den Verstorbenen und den Lebenden. Das tröstet mich.

Aber diese Verse sind nicht für Trauerfeiern geschrieben worden. Paulus schreibt diese Worte an die Gemeinde in Rom. In der Gemeinde wird gestritten. Es geht zum einen um die Frage, ob Christen Vegetarier sein müssen oder auch Fleisch essen dürfen. Zum anderen um die Frage, ob Christen bestimmte vom jüdischen Gesetz vorgeschriebene Feiertage noch einhalten sollen oder nicht. Die eine Partei – die im Glauben Schwachen - wollen die jüdischen Regeln beibehalten und vegetarisch essen und fordern das auch von der anderen Partei – den im Glauben Starken -, die das für unnötig befinden. Beide Gruppen meinen im Recht zu sein. Verschiedene Ansprüche, wie man als richtiger Christ lebt, prallen aufeinander.

Paulus versucht sich in seinem Brief als Schlichter. Er versucht die Blickrichtung der Streitenden zu verändern. Er sagt: Solange ihr beide Gott dankt für das, was er euch zum Leben schenkt, ist es egal, was ihr sonst tut. Streitet nicht, denn keiner von euch ist mehr wert. Ihr seid durch die Taufe alle gleich geworden. Ihr habt die Freiheit von Gott, aus eurem eigenen Gewissen heraus zu entscheiden, was richtig ist. Jeder, der glaubt, schaut auf den einen Gott.

So baut Gott eine Brücke zwischen den Menschen. Er verbindet sie miteinander, damit sie aufeinander zugehen können. Jeder Mensch ist gleich viel wert und deshalb können Christen ihre Verschiedenheiten ganz einfach nebeneinander stehen lassen. Es wird wohl immer verschiedene Glaubenssichten geben, aber über die braucht man sich nicht zu streiten. Der einzige Blick des Christen ist der auf den Herrn und nicht der auf die Ansprüche der anderen, denn der Mensch gehört, im Leben und im Sterben, allein Gott.

Das klingt ja gut Paulus, möchte ich sagen: Aber stimmt das denn wirklich, dass die zwischenmenschlichen Probleme gelöst sind, wenn wir alle nur auf Gott schauen? Dass dann alle Ansprüche, die andere an uns haben, letztlich nicht so wichtig sind? Wir leben doch in so vielen Beziehungen und es gibt so viele Ansprüche, die an uns gestellt werden, denen können wir uns nicht entziehen.

Wir sind Bürger eines Staates, der Steuern von uns will. Er möchte Gehorsam, dass wir ohne Murren und Widerspruch die Entscheidungen der Politiker hinnehmen. Andere Sichtweisen oder sogar Widerstand, wie z.B. gegen die Castor-Transporten oder gegen Stuttgart 21 sind da unerwünscht.

Wir gehören als Christen einer Kirche an. Die möchte auch unsere Kirchensteuern, möchte uns als Gottesdienstbesucher, als Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen. Wir gehören in eine Nachbarschaft. Die Nachbarn möchten, dass wir uns in die Gemeinschaft integrieren, vielleicht mal miteinander feiern, die Wohnung hüten oder nur, dass wir ab und an mal die Post des Nachbarn in Empfang nehmen. Wir gehen einem Beruf nach, wir gehören in einen Kreis von Kollegen und Kolleginnen, die bestenfalls mit uns zusammenarbeiten wollen, die mal reden wollen, die uns aber auch das Leben schwer machen können mit Kritik, mit Mobbing usw. Wir gehören in eine Familie. In die, aus der wir stammen, und in die, die wir selbst gegründet haben. Auch die möchten von uns Zeit und Aufmerksamkeit. Die Ansprüche, die an uns von gesellschaftlichen Institutionen gestellt werden, kann man beliebig fortsetzen: Die Werbung möchte uns als Konsumenten. Die Banken möchten uns als Kunden. Die Medien wollen von uns möglichst viel benutzt werden. Und, und, und

Und dann gibt es da noch die Ansprüche, die andere direkt und persönlich an uns stellen „Als Christ kannst Du doch nicht...“ „Als Vater musst Du doch jetzt aber mal...“ „Als Mutter kannst Du das doch nicht durchgehen lassen...“ „Als Kirchenvorsteherin musst Du doch...“ „Wenn das mein Freund wäre, würde ich dem aber mal die Meinung sagen....“ „Meine Freundin dürfte das nicht....“

Viele, viele Ansprüche werden an uns herangetragen - weltliche und christliche -, Ansprüche, denen wir gerecht zu werden versuchen so wie damals die Christen in Rom.

Und es gibt auch noch die Ansprüche, die wir an uns selber stellen und die uns auch das Leben schwer machen können.

Ich erlebe in meinem Alltag viele Menschen, die nur für andere leben.

Menschen, die für ihre Kinder leben und ihren Alltag ganz darauf ausrichten. Sie sparen und verzichten auf jeden Luxus, damit die Kinder eine gute Ausbildung haben und es ihnen gut geht.

Oder ich erlebe Menschen in helfenden Berufen, die darin aufgehen und sich in diese Arbeit weit über das erforderliche Maß hineinknien.

Oder in Kirchengemeinden kenne ich auch viele, die sich nicht nur in einem Bereich engagieren, sondern überall anzutreffen sind, wo es etwas zu tun gibt.

Diese Menschen schauen zuerst auf das Wohl der anderen, sie sehen von sich ab. Andererseits erlebe ich, wie es genau diesen Menschen manchmal zu viel wird. Die Ansprüche, die sie selbst an sich stellen, werden zu hoch und die Ansprüche, die andere aus dem Engagement ableiten, ebenfalls.

Also Paulus: Wir leben in den verschiedensten Beziehungen mit ihren vielen Ansprüchen. Sie werden an uns gestellt, wir stellen sie an andere oder an uns selbst. Das bestimmt unseren Alltag, jeden Tag neu. Und da zu sagen: „Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.“, wie soll das gehen?

Kann man wirklich so einfach seine Blickrichtung verdrehen, wie Paulus es den Christen in Rom empfiehlt, und die vielen Ansprüche einfach wegwischen? Oder sollen wir uns zurückziehen ins stille Kämmerlein, um ja keinen Ansprüchen ausgesetzt zu sein? Sollen wir nur für uns leben? Dann werden wir schnell zu Egoisten, die nur ihre Karriere, ihr Fortkommen, ihr Hobby oder den Spaß sehen. Familie, Freunde, andere Menschen stören. Auch wenn so ein völlig

selbstbestimmtes Leben auf den ersten Blick manchmal ganz toll wirkt, wird es einsam. Krankheit, Unfall, u.ä. sind nicht vorgesehen, dann bricht alles zusammen. Oder sollen wir alle in ein Kloster, eine Ordensgemeinschaft oder eine Kommunität gehen, um dort unser Leben mit anderen Gleichgesinnten zu teilen? Ich kenne einige, die sich zu diesem Weg entschlossen haben und allein oder mit ihren Familien in solchen Gemeinschaften leben. Für die ist es vielleicht ein richtiges Modell. Für die Meisten von uns wohl eher nicht. Denn die Meisten von uns wollen ja in dieser Welt leben, eingebunden in die vielen Beziehungen, zu denen wir gehören und aus denen wir ja auch gar nicht raus können.

Paulus will keine Abwendung von der Welt, wenn er den Christen empfiehlt, die Blickrichtung nicht auf die Ansprüche, sondern auf Gott zu richten. Denn Gott will uns frei machen von den Ansprüchen. Die Verse: „Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.“ sind kein neuer Anspruch an uns, sondern sie sind eine Zusage: Dein Leben gehört Gott. Du bist nicht allein. Du brauchst keine Ansprüche zu erfüllen, um zu Gott zu gehören. Gott liebt dich so wie du bist, einzigartig und besonders.

So sind diese Verse nicht nur in Trauer und Abschied, sondern gerade auch für unser alltägliches Leben tröstlich, denn sie helfen mir: Ich muss nicht die vielen Ansprüche erfüllen, die andere an mich stellen. Ich kann auch meine eigenen Ansprüche über Bord werfen, wenn sie mir zu viel werden und einen neuen Weg suchen, mein Leben zu gestalten. Ich brauche an das Handeln eines anderen Menschen keine Ansprüche zu stellen. Ich kann einfach erleben, dass jemand seinen Glauben anders lebt und das stellt mich und meine Art zu leben nicht in Frage. Wir leben weiterhin in dieser Welt und ihren Beziehungen. Der andere ist verschieden von mir und gestaltet sein Leben verschieden. Und das darf auch so sein. Es ist kein Angriff auf meinen Glauben. Ich kann ihn so akzeptieren, da seine Art nicht besser oder schlechter ist als meine. Wir haben einen gemeinsamen Gott, der Glaube an ihn verbindet uns. Und so können dann auch Brücken zwischen Menschen mitten im Leben entstehen.

Dann entdecken wir vielleicht sogar Berührungspunkte. Dann können wir sehen, wo wir uns ergänzen können in unseren Stärken. Dann beginnen wir uns in unseren Schwächen zu unterstützen.. Denn eine andere Art zu leben ist kein Angriff oder eine Infragestellung unseres Lebens, sondern eine Bereicherung. Die andere Art zu leben kann uns auch helfen, uns immer wieder neu von Ansprüchen frei zu machen.

Die Worte des Paulus an die Gemeinde in Rom sind also nicht nur Worte für Trauerfeiern. Sie sind auch Worte für unser Leben in den Beziehungen dieser Welt. Wir dürfen unser Leben als Christen verschieden gestalten, denn wir sind verschieden. Verantwortlich sind wir einzig und allein Gott. Er baut Brücken zwischen uns und ihm, wenn wir unser Leben im Vertrauen auf ihn leben. Und er begleitet uns in diesem Leben und irgendwann auch im Sterben. Amen

Dr. Angelika Überrück
Pastorin
Eschenweg 3
59423 Unna
Email: RUeberrueck@t-online.de